

Bjørn Bottolvs  
**Tote Zeugen  
lügen nicht**

**Kriminalroman**

Aus dem Norwegischen von  
Andreas Brunstermann

**Knaur Taschenbuch Verlag**

Die norwegische Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel  
»Døde vitner lyver ikke« bei Kolon Forlag AS, Oslo.

**Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)**



Vollständige Taschenbuchausgabe Oktober 2009  
Knaur Taschenbuch.

Copyright © 2007 by Kolon Forlag. All rights reserved.  
Copyright © 2009 für die deutschsprachige Ausgabe bei  
Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Redaktion: Jutta Ressel

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: Gettyimages / © Peter McBride

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-50208-2

2 4 5 3 1

**Tote Zeugen lügen nicht**



# I

**D**as ist das Schlimmste, was ich mir vorstellen kann«, flüsterte Jo Kaasa, als er die angelehnte Haustür in der Tidemands Gate aufstieß.

»Und eigentlich ist das nicht unser Job.«

»Dann meinst du also, dass dies schlimmer ist, als Leichen zu bergen?«, fragte Gunnar Sletten.

Kaasa konnte das Wort »Leiche« nicht ausstehen; er wusste nicht, wieso, aber er war seit über dreißig Jahren bei der Polizei, ohne dieses Wort je in den Mund genommen zu haben.

»Ja«, sagte er, »ich begnüge mich mit gewöhnlichen toten Menschen.«

»Gewöhnlichen toten Menschen?«

Kaasa erwiderte den Blick seines Kollegen.

Tote Menschen stellten keine Ansprüche. Tote Menschen lagen nur da und waren still, waren einfach nur tot. »Einfach nur tot« erinnerte ihn an etwas, aber er kam nicht darauf, woran.

»Sieht so aus, als ob er in der zweiten Etage wohnt«, sagte Sletten, als sie vor den Briefkästen im Hausflur stehen blieben.

Kaasa ging als Erster die Treppe hinauf. Er versuchte, tief durchzuatmen.

Frau und Kind waren durch einen Autounfall bei Lille-

hammer ums Leben gekommen. Wie könnte er sich am besten ausdrücken? Eines wusste er ohnehin: Egal was er auch sagte, es würde irgendwie falsch klingen.

Er blieb vor Ole Claustorps Tür stehen und verfluchte innerlich den Geistlichen vom Pfarramt in der Majorstua, der zu einem Seminar gefahren war.

Vor zwei Jahren war er in der gleichen Situation gewesen; da hatte sich der Pfarrer auch nicht um einen Stellvertreter gekümmert. Die Mutter, der er damals mitteilen musste, dass ihr Sohn umgekommen war – er war mit seinem Moped unter eine Straßenbahn geraten –, begriff nicht, was er sagte. Als Kaasa zu einem zweiten Versuch ansetzte, fing er an zu heulen. Es überkam ihn ganz plötzlich, und er hatte keine Möglichkeit, seine Tränen zurückzuhalten. Die Mutter, die nach und nach verstand, worum es ging, reagierte wütend und sagte, das Letzte, was sie jetzt brauchen könne, sei ein flennender Polizist.

»Ist er Arzt?« Sletten deutete verwundert auf das Schild gleich unter dem Klingelknopf; dort stand zu lesen, dass hier keine Medikamente oder Narkotika aufbewahrt würden.

Kaasa nickte und entschloss sich, gleich zur Sache zu kommen. Er schluckte schwer.

»*Psst*«, flüsterte Sletten und fasste ihn am Arm. »Weint da nicht ein Kind?«

Kaasa lauschte. Ja, jetzt hörte er es auch; gleichzeitig verwunderte es ihn, dass Claustorp ein kleines Kind bei sich hatte. Seine Familie wohnte in Lillehammer – und von dieser Familie waren jetzt nur noch der Vater und ein zehnjähriges Mädchen übrig.

»Das muss aus einer anderen Wohnung kommen«, sagte er und drückte auf die Klingel.

Sie standen da und lauschten. Nur das Kindergebrüll war zu vernehmen. Kaasa legte ein Ohr an die Tür.

»Doch, ich glaube, es kommt wirklich von hier«, sagte er.

»Vielleicht sind sie ja gerade dabei, die Windeln zu wechseln? Aber sein Kind kann es jedenfalls nicht sein.«

Er klingelte noch einmal, doch als nach ein paar Sekunden noch immer nichts passierte, packte er einfach die Klinke, und die Tür glitt auf.

Die beiden Polizisten sahen sich an. Das Kindergebrüll wurde lauter.

»Hallo?«, rief Kaasa.

Er rief noch einmal und hatte den Eindruck, dass das Geschrei etwas heftiger wurde.

Vorsichtig trat er in den Flur und sah, dass etwas auf den Spiegel über der Kommode gekritzelt war. Sletten stellte sich neben ihn und beugte sich zum Spiegel vor. Es sah aus, als ob jemand eine Art Nachricht mit einem Textmarker geschrieben, sich dann aber eines anderen besonnen und sie wieder durchgestrichen hatte.

Kaasa hatte den Eindruck, dass das Kindergebrüll jetzt noch stärker wurde – so stark, dass es fast schon unwirklich schien. »Hallo«, versuchte er es erneut und ging in Richtung des Geschreis.

Ein Mann in weißem T-Shirt und Boxershorts lag auf dem Teppichboden im Wohnzimmer vor einem umgestürzten Sessel in einer Blutlache. An einem Glasschrank, der an der Querwand stand, war Blut heruntergelaufen. Neben dem Schrank lag eine umgekippte Zierpflanze.

Kaasa hielt inne und biss sich auf die Lippen. Es schien, als käme das Kindergebrüll von dem blutüberströmten Mann, der halb auf dem Bauch lag. Ein lebloser Mann – das war eine Situation, die er schon oft erlebt hatte und mit der er rational durchaus umgehen konnte. Aber das Kindergebrüll! Er war ratlos.

Sletten ging zu dem Mann und beugte sich über ihn, befühlte mit zwei Fingern seinen Hals; er war blutverschmiert.

Er schaute zu Kaasa hinüber und schüttelte den Kopf.

»Ist er schon kalt?«

Sletten nickte.

»Aber wo ist das Kind?«, fragte Kaasa.

Sletten hob die Schulter des Mannes an und zog eine Puppe hervor. Behutsam legte er sie auf den Boden, als ob es sich um ein lebendiges Wesen handelte.

Die Puppe lag nun neben dem toten Mann und weinte, und Kaasa schien es, als ob das Geheul immer hysterischer würde.

»Wir brauchen einen Stock«, sagte Sletten.

»Was?«

»Einen dünnen Stock.«

Sletten stand auf und schaute sich um. Dann zog er aus dem umgestürzten Blumentopf ein Stöckchen heraus. Er nahm die Puppe und steckte ihr das Stöckchen vorsichtig in den kleinen, runden Mund. Die Puppe hörte auf zu weinen, die Augenlider klappten auf; aus hellblauen Augen blickte sie Kaasa an. Er glaubte, etwas Fragendes in ihrem Blick zu bemerken. Als ob die Puppe fragen würde, was denn eigentlich los sei.

Sletten legte die Puppe wieder hin, und als sie die Augen schloss, fühlte sich Kaasa irgendwie erleichtert.

»Die Kleine von meiner Schwester hat genau die gleiche«, erklärte Sletten. »Nur dass sie nicht weint, sondern lacht.«

Er hob wieder die Schulter des Verstorbenen an. »Ich lege sie jetzt wieder genau an die Stelle, wo sie war.«

Kaasa bemerkte, dass eine der Glastüren des Schrankes zerbrochen war. Sletten zog ein zusammengeknülltes Blatt Papier hinter dem Blumentopf hervor. Er strich es vorsichtig glatt, ein Stück war abgerissen. Dann räusperte er sich, bevor er laut zu lesen begann: *»Ich denke an die Einsamkeit, die uns auch in der Umarmung begleitet. Ich denke, dass es schmerzt zu lieben. Aber ich sage es nicht.«*

Seine Augenbrauen zogen sich zusammen, dann las er die Worte leise noch einmal für sich. Er hielt Kaasa den Zettel hin, dem auffiel, dass der Text mit rotem Kugelschreiber niedergeschrieben war.

»Leg das Blatt wieder auf den Boden«, sagte Kaasa und griff nach seinem Diensthandy. »Dann werden wir uns hier still und leise verziehen.«

Es kam ihm vor, als ob er diesmal billig davongekommen war: Er hatte die Todesnachricht nicht überbringen müssen.

Als Kaasa durch den Frognerpark lief, war es längst Nacht geworden. Der Bericht, den sie als erstes Team am Tatort geschrieben hatten, hatte mehr Zeit in Anspruch genommen als zunächst vermutet.

Sie mussten zwei Stunden warten, bis die Beamten von

der Spurensicherung und der Rechtsmediziner eintrafen. Noch immer glaubte er, das laute Kindergebrüll zu hören. Und dieser fragende Blick – sicher war es den Umständen zuzuschreiben, aber noch nie hatte ihn ein Blick so fasziniert: Er war so unbeschreiblich niedlich, aber dennoch fiel es ihm schwer, ihm standzuhalten. Und dabei war es doch nur eine Puppe.

Nach Aussage des Rechtsmediziners war Ole J. Clausen am selben Abend gegen 17 Uhr verschieden.

Als Kaasa die Brücke am Frognerdamm zur Hälfte überquert hatte, blickte er zum Kleinen Trotzkopf hinüber, wie er es immer machte, wenn er nach der Abendschicht nach Hause ging. Im Dunkeln unterhalb der Brücke bemerkte er einen Lichtschein und trat an die Brüstung. Jemand hatte unten am Teich mehrere brennende Teelichter rund um eine Skulptur aufgestellt. Ihm fiel auf, dass es fast nicht mehr schneite – nur der eine oder andere federleichte Kristall segelte über den flackernden kleinen Lichtern herab. Der Mond drang durch die dünne Wolkenschicht, doch Kaasa konnte nicht sehen, was die Skulptur darstellen sollte. Er blieb stehen, blickte auf die Lichter, und dann fiel ihm plötzlich ein, woran ihn »einfach nur tot« erinnert hatte. Es hatte irgendwie mit dem Tod von König Olav zu tun.

Als er den Kirkevei überquert hatte, bemerkte er, dass der Weihnachtsbaum noch immer hinter einem der Wohnzimmerfenster in der Professor Dahls Gate leuchtete.

In gut einer Woche war März.

## 2

**J**o Kaasa sah im Rückspiegel, dass ein Feuerwehrauto direkt hinter ihnen aufschloss, und zwängte sich auf eine Bushaltestelle kurz vor Bogstad. Stein Bråten sah ihn fragend an.

»Sie haben Taucher dabei«, erklärte Kaasa, als er das Auto wieder auf die Fahrbahn lenkte. »Die werden hier eher gebraucht als wir.«

Er versuchte, dem Feuerwehrauto hinterherzufahren, doch es brauste davon.

Das Feuerwehrauto hatte ganz unten am Ufer des zugefrorenen Sees gehalten, und zwei Taucher waren schon ausgestiegen und ließen sich mit den Sauerstoffflaschen helfen.

Ein etwas gebeugter Mann mit blauer Mütze und watterter Steppjacke deutete auf das Eis. Bråten meldete über Funk, dass sie zusammen mit der Feuerwehr zur Stelle seien. Als sie aus dem Auto stiegen, waren die beiden Taucher bereits an dem Mann vorbeigestürmt. Die tiefstehende Februarsonne glühte über den Baumkronen im Westen am Himmel.

»Einer ist in dem Eisloch da drüben verschwunden«, sagte der Mann und schob sich seine Mütze in den Nacken, als die beiden Polizisten zu ihm kamen. Er atmete tief

ein, dann wischte er mit dem Jackenärmel einen Tropfen weg, der an seiner Nase hing. »Ich wusste, dass das Eis da vorne unsicher ist. Ich habe sie gerufen, aber sie haben mich wohl nicht gehört.«

»Wo ist der andere abgeblieben«, fragte Kaasa, »der Typ, der nicht ins Eisloch gerutscht ist?«

Der Mann deutete auf das südwestliche Ende des Sees.

»Er ist dort entlangelaufen. Gryta heißt das da vorne. Aber zuerst hat er versucht, seinen Kameraden herauszuziehen. Als ich losging, um zu helfen, rutschte der eine leider tief in das Eisloch hinein. Der andere lief dann davon, als er mich gesehen hat.«

»Sie sind sich also sicher, dass er nicht auch hineingerutscht ist?«

Der Mann nickte, und ein neuer Tropfen begann sich unter seiner Nase zu bilden.

Kaasa sah auf das Eis hinaus, das von einer dünnen Schneeschicht bedeckt war. Zu dieser Jahreszeit lag der Schnee sonst meterhoch. Doch so spät im Jahr war der Winter wechselhaft geworden – kurze Kälteperioden und dann längere Zeiten mit mildem Wetter und Regen.

Kaasa holte sein Notizbuch hervor und bat den Mann um seine Personalien. Als er mit seinen Aufzeichnungen fertig war, stellte er fest, dass Ivar Samuelsen in der Johannisnacht neunzig wurde.

»Vielleicht wissen es ja nicht so viele, aber dieser See ist tückisch«, meinte Samuelsen und zog seinen Reißverschluss so weit nach oben, wie es nur ging. »An einigen Stellen draußen steigen von versunkenen Baumstämmen noch immer Methanblasen hoch. Über Generationen

wurde hier ja mit Flößen gearbeitet. Selbst wenn das Eis gleichmäßig wirkt, sind diese Stellen doch äußerst tückisch, wenn es nicht längere Zeit richtig bitterkalt ist.« Die Taucher waren schon auf dem Weg zum Eisloch. Kaasa sah hinüber zu einem Erlengebüsch am gegenüberliegenden Ufer, wo der andere Junge angeblich verschwunden war. Gleich links daneben lag der Golfplatz weiß und unberührt da.

»Wir müssen den Jungen finden«, erklärte er.

Bråten nickte, während in Kaasas Jackentasche das Diensthandy klingelte.

Der Leiter der Abteilung für Gewaltverbrechen von der Polizeistation Majorstua, Pål Haugen, war am anderen Ende der Leitung. Seine Stimme klang etwas lauter als sonst.

»Der Bruder von Anne Claustorp ist hier mit der Tochter des Toten. Er war im Rechtsmedizinischen Institut und will aus irgendeinem Grund mit den Beamten sprechen, die Ole Claustorp gefunden haben.«

»Mit der Tochter?« Kaasa wunderte sich.

»Ole Claustorps Frau Anne und seine jüngste Tochter sind bei dem tragischen Autounfall ums Leben gekommen, davon sollten Sie doch Claustorp ursprünglich in Kenntnis setzen, bevor Sie ihn dann tot aufgefunden haben.«

»Hat der Onkel die Tochter des Toten mit zur Leichenschau genommen?«

»Nein, sie war bei Verwandten; sie haben ein Kind in ihrem Alter.«

»Wie alt ist sie?«

»Zehn. Als sie zurück nach Lillehammer fahren sollten, ist sie durchgedreht; sie konnte nicht glauben, dass ihr Vater auch tot ist. Der Onkel beschloss, sie mit in die Rechtsmedizin zu nehmen, damit sie Gelegenheit bekäme, ihn mit eigenen Augen zu sehen – natürlich erst, nachdem die Leiche etwas zurechtgemacht worden wäre. Als er dann anrief, um sich zu erkundigen, ob sich das machen ließe, habe die Tochter ganz deutlich gesagt, dass sie nicht mit dorthin wolle, wo »viele Menschen liegen, die tot sind«. Sie wolle lieber mit dem Polizisten sprechen, der ihren Papa gefunden hat, und sagen, dass die Polizei nicht lügen soll und dass der Papa nicht tot sein könnte.«

»Ich kann jetzt nicht kommen«, erwiderte Kaasa. »Wir sind hier gerade am Bogstadvann, wo ein Junge ins Eis eingebrochen ist. Zwei Taucher sind unten und suchen nach ihm, und der Freund des Jungen ist auf die andere Seite abgehauen und verschwunden, als ein Zeuge kam, um zu helfen.«

Bråten stieß ihn an.

»Den Jungen kriegen wir sowieso nicht, dazu brauchen wir Hunde.«

»Was?«, fragte Haugen.

»Mein Kollege möchte mir etwas sagen, ich rufe Sie wieder an.«

»Wenn sie dich brauchen, dann stellen wir das Ganze hier ein«, sagte Bråten und fing an, auf der Stelle herumzutrippeln. »Und ich habe so langsam kein Gefühl mehr in den großen Zehen. Ich schlage vor, dass eine andere Streife von der Polizeiwache herkommt und übernimmt; und

wir schicken dann eine Victor-Patrouille hinter dem Jungen her. Der ist bestimmt total verängstigt.«

»Glaubst du, dass seine Angst nachlässt, wenn die Polizei mit Hunden Jagd auf ihn macht?«

»Das ist doch gar nicht der Punkt, oder? Es geht doch darum, dass er gefunden wird, nicht wahr? Im schlimmsten Fall hat er sich versteckt und friert sich den Hintern ab.«

Kaasa war ratlos. Er betrachtete die beiden Feuerwehrleute, die ins Eisloch hinunterstarrten; es sah aus, als ob sie angelten und mit Spannung darauf warteten, dass ein Fisch anbiss. Ihre langen Schatten zeichneten sich auf dem Eis ab.

### 3

**K**aasa fühlte, wie ihm der Schreck in die Glieder fuhr. Er blieb stehen und blickte in die hellblauen Augen des Mädchens, das im Aufenthaltsraum der Präventionsabteilung in einem Tretauto mit Polizeiaufklebern saß. Er kam aus Haugens Büro und hatte ein paar Worte mit dem Onkel, Arne Fjeld, gewechselt. Der Onkel war verzweifelt; er war der einzige Angehörige, den das Mädchen noch hatte, von einer senilen Großmutter einmal abgesehen.

»Hallo, Ulla«, begann Kaasa und ging vor ihr in die Hocke.

Er hatte den Eindruck, dass es ihm Schwierigkeiten bereitete, ihrem Blick standzuhalten. Da fiel ihm die Puppe wieder ein, ihr Blick. Das blonde Mädchen mit der blassen Haut, das jetzt vor ihm saß, hatte genau den gleichen fragenden Blick. Alles stimmte überein: der Ausdruck, die Farben. Kaasa betrachtete den Polizeibären, der neben ihr auf dem Vordersitz saß. Er versuchte, seinen Blick auf den Bären zu konzentrieren. Er hörte, wie Arne Fjeld sich hinter ihm räusperte. Er wusste nicht, was er sagen sollte.

»Ich hoffe, dass du deine Puppe bald zurückbekommst«, sagte er schließlich und schaute auf ihre dünnen Fingern, die das Lenkrad umklammert hielten.

Sofort bereute er, was er gesagt hatte. Wahrscheinlich ließ sich die Puppe nach der Untersuchung in der Rechtsmedizin nicht völlig von all dem Blut reinigen. Er sah von Ullas Fingern auf und erwiderte ihren Blick, der jetzt noch fragender war.

»Puppe?«, fragte sie.

Es klang mehr wie ein Flüstern, das zwischen den schmalen Lippen hervorkam.

»Ja, die Puppe, die du bei deinem Vater hattest.«

Er hörte, dass Fjeld sich erneut räusperte, und bemerkte, dass Ullas Zöpfchen leicht hin und her tanzten, als sie den Kopf schüttelte.

»Ich habe keine Puppe bei Papa«, sagte sie, und ihre helle Stimme schien jetzt irgendwie wütend zu klingen. »Ich bin nie da gewesen, wo Papa wohnt, wenn er in Oslo Arzt ist. Papa kommt ja jeden Freitag nach Hause, wenn das Kinderfernsehen anfängt.«

Kaasa wandte sich zu Fjeld, der still nickte.

Ulla machte sich an der Polizeikappe des Bären zu schaffen, und auf ihren Lippen erschien ein kleines Lächeln.

»Dann kann ich doch jetzt die Puppe haben; bestimmt hat Papa sie mir gekauft.«

Kaasa wusste nicht, was er sagen sollte, und erhob sich. Ihm wurde schwindelig, und er trat ein paar Schritte zur Seite. Fjeld ging zu seiner Nichte und strich ihr übers Haar.

Als Kaasa in Haugens Büro mit ihm gesprochen hatte, erzählte er, die Kleine habe es irgendwie akzeptiert, dass ihre Mutter und ihre kleine Schwester tot seien, aber dass der Vater jetzt auch noch tot sei, konnte sie nicht begreifen.

Ulla blickte zu ihrem Onkel hoch und schüttelte seine Hand ab.

»Denn Papa ist nicht tot.« Mit dem Ellbogen stieß sie dem Polizeibären in die Brust, der daraufhin seine Kappe verlor.

Kaasa begriff, dass es momentan gar nicht so wichtig war, genauer darauf einzugehen; nach und nach würde sie schon verstehen, was passiert war.

»Ich will jetzt zu Papa und die Puppe sehen«, sagte sie.

Kaasa versuchte zu schlucken, aber etwas steckte ihm im Hals, und er konnte nur keuchend nach Luft schnappen.

»Du musst verstehen, dass wir Papa jetzt nicht besuchen können«, sagte Fjeld und nickte Kaasa zu. »Dieser Mann ist Polizist, und er weiß, dass das nicht möglich ist. Die Polizei lügt nicht.«

»Manchmal lügt die Polizei doch«, widersprach sie und versuchte, Kaasas Blick festzuhalten.

Kaasa beugte sich vor, um die Kappe des Polizeibären aufzuheben. Er räusperte sich und setzte dem Bären die Polizeikappe wieder auf den großen zottigen Kopf.

»Vor langer Zeit«, sagte er, »noch bevor du zur Welt gekommen bist, da starb der damalige König; er hieß König Olav. Und da ihn alle so gern hatten, wollte niemand glauben, dass er wirklich tot ist. Viele kamen und legten Briefe und Zettel vor dem Schloss in den Schnee. Sie hatten ihm Grüße geschickt oder etwas gemalt. Doch nach einer Weile verstanden alle, dass er wirklich tot war; sie brauchten nur etwas Zeit. Vielleicht möchtest du ja auch so etwas machen, deinem Papa einen Brief schreiben oder etwas malen. Malst du gerne?«

»Ja«, antwortete sie zögernd.

»Gut. Wenn du möchtest, dann kannst du sofort anfangen«, sagte Kaasa und blickte zu Fjeld hinüber. »Wenn ihr Zeit habt?«

Fjeld nickte. Kaasa nahm ein paar Blatt Papier aus der Schublade und legte sie auf den Schreibtisch.

»Dann setz dich mal hier hin«, sagte Kaasa, wobei er einen roten und einen blauen Kugelschreiber aus einem Plastikbecher angelte.

Er hielt einen Moment inne und betrachtete das schwächliche Mädchen an dem großen Schreibtisch. Mit einer kleinen Furche zwischen den Augenbrauen startete Ulla auf das weiße Blatt Papier.

»Wenn Sie möchten, komme ich gern noch mal zurück«, sagte Kaasa zum Onkel.

Bråten saß alleine oben in der Kantine und kaute an seinem Butterbrot herum.

»Sie haben den Jungen aus dem Eisloch gefischt«, sagte er, »aber es war zu spät. Er hatte so Klippschlittschuhe an.«

»Klappschlittschuhe«, korrigierte Kaasa.

»Okay, Schlittschuhe sind nicht so mein Ding. Den anderen haben sie noch immer nicht gefunden, aber die Hunde sind eingetroffen.«

Kaasa musste sich eingestehen, dass sie Glück gehabt hatten, vom Bogstadvann wegfahren zu können und den Auftrag einer anderen Streife zu überlassen.

»Ach Scheiße, Kaasa«, sagte Bråten und nahm seinen Kaffeebecher. »Ich werde mich wohl bald um einen Nebenverdienst kümmern müssen.«

»So?«, erwiderte Kaasa und setzte sich.

»Jetzt haben sie doch tatsächlich herausgefunden, dass Sperma die beste Hautcreme ist, die es gibt. Das Zeug ist so gut, dass sie angefangen haben, es chemisch herzustellen. Ganz seriös also, ich hab's schon vor 'ner Weile im Fernsehen gesehen, krieg's aber nicht aus dem Kopf. Die Frau, die das Produkt angepriesen hat, war *der* Knaller, und das Zeug war schweineteuer. Sie schnupperte daran, und ich konnte direkt etwas Verträumtes in ihrem Blick erkennen, als sie sagte, der Geruch würde ihr positive Assoziationen vermitteln. Ja, es sind tatsächlich Frauen, die das Ganze in Gang gebracht haben.«

Bråten schlang den letzten Bissen seines Butterbrots hinter, und Kaasa fiel ein, dass er Bruchstücke eines Telefonats zwischen Ingvill und einer Freundin mit angehört hatte.

Damals hatte er von dem Gespräch nicht viel mitbekommen, verstand jetzt aber, dass die beiden diese Sendung auch gesehen haben mussten, denn zwischen dem Gelächter war die Rede von Sperma und superglatter Haut gewesen.

Bråten sah ihn an und grinste.

»Stell dir nur vor, wie viele von diesen exklusiven Tropfen buchstäblich das Klo runtergespült werden. Aber ich weiß noch nicht so recht, wie ich den Antrag bei unserer Frau Polizeidirektorin formulieren soll. Hast du vielleicht einen Vorschlag?«

Er hatte noch zwei Butterbrote übrig, griff sich das eine und schob dann den Teller zu Kaasa hinüber.

Kaasa lehnte ab. Ihm war plötzlich übel. Er sagte zu

Bråten, dass er etwas zu tun habe, und bat den Kollegen, auf den Funk zu achten.

»Dann werd ich mich wohl mal ein Weilchen auf die Toilette verziehen, und wir treffen uns hier später wieder«, meinte Bråten. »Falls nötig, bin ich in zwei Minuten einsatzbereit.«

Abteilungsleiter Haugen neigte seinen schwächtigen Oberkörper nach vorn, als Kaasa auf dem Besucherstuhl Platz nahm, und fragte, wie es mit der Tochter des Verstorbenen gelaufen sei.

»Sie kann nicht begreifen, dass ihr Vater auch tot ist. Bestimmt nicht weiter verwunderlich, das Mädchen muss sich ja in einer Art Schockzustand befinden. Erst verliert sie ihre Mutter und ihre kleine Schwester, und gleich danach bekommt sie zu hören, dass der Vater ebenfalls tot ist. Das arme Kind braucht professionelle Hilfe.«

»Ich habe schon mit dem Onkel gesprochen, kurz bevor Sie gekommen sind. Er hat über die Jugendhilfe in Lillehammer für morgen einen Termin mit einem Psychologen vereinbart.« Haugen atmete ein paarmal tief durch, bevor er fortsetzte: »Dieser Arzt hat wohl doch ein paar ›Leckereien‹ in seiner Wohnung aufbewahrt, trotz des Schilds unter der Türglocke. Man stelle sich mal vor, dass einer so ein Schild an seiner Privatwohnung anbringt: ›Hier werden keine Narkotika aufbewahrt.‹ Ich habe mit der Drogenfahndung gesprochen; sie meinten, es gebe Gerüchte in der Szene, dass Ole J. Claustorp in der Tidebands Gate eine ganz andere ›Praxis‹ betrieben hat als in seinem Büro in Homansby. Ich habe heute zwei Beamte

in die Tidemands Gate geschickt, um die Leute an der Haustür zu befragen. Heute Abend machen wir einen zweiten Durchlauf, um nun hoffentlich auch mit denjenigen in Kontakt zu kommen, die nicht zu Hause waren. Der abgerissene Zettel mit dem Gedicht wird im Labor auf Fingerabdrücke untersucht, danach wird sich ein Schriftexperte das Ganze ansehen.«

»Ulla wusste nichts von der Puppe«, sagte Kaasa und stand auf. »Sie ist nie in der Tidemands Gate gewesen. Die Puppe war wohl ein Geschenk, das er mit nach Hause bringen wollte, um sie zu überraschen. Ich höre mich mal um, wie es geht.«

Arne Fjeld erschrak, als Kaasa die Tür zur Präventionsabteilung öffnete. Ulla lag auf dem Fußboden und starrte an die Decke; den Polizeibären hatte sie sich als Matratze untergeschoben. Kaasa sah, dass sie nur auf einem Blatt Papier etwas gemalt hatte.

»Darf ich mal sehen?«

Sie antwortete nicht, starrte weiter an die Decke, dann blinzelte sie ein paarmal.

»Wenn du gerne möchtest, bitte schön«, flüsterte sie.

Kaasa nahm den Bogen und las: *Lieber Papa! Onkel Arne und der Polizist sagen, dass du tot bist. Aber wie kannst du denn tot sein? Als du die Brüder Löwenherz vorgelesen hast, da hast du doch gesagt, dass du ganz, ganz lange nicht sterben würdest.*

Kaasa setzte sich und starrte auf den Bogen Papier. Ulla hatte den blauen Kugelschreiber benutzt, die großen Buchstaben waren fein säuberlich geschrieben, und vor

seinem geistigen Auge sah er plötzlich Simens Gekritzeln. Simen war fünf Jahre älter als sie.

»Hast du denn auch Lust, etwas zu malen?«

Fjeld machte ihm ein Zeichen, dass er das Blatt umdrehen solle.

Auf der Rückseite waren zwei Zeichnungen. Die eine stellte einen Mann dar, der auf dem Fußboden lag. Um ihn herum hatte sie etwas Rotes gekritzelt. Ein großes Gesicht mit geraden Strichen als Augen lächelte Kaasa von der anderen Zeichnung entgegen.

Fjeld holte Luft und wollte gerade etwas sagen, fand aber die Worte nicht.

Ulla kam und setzte sich neben Kaasa. Sie deutete auf die erste Zeichnung.

»So hab ich Papa im Traum gesehen, und im Traum hatte ich ganz viel Angst, denn ich dachte, dass Papa tot ist. Aber zwei Tage später hab ich Papa von dem Traum erzählt und ihm gesagt, dass er nicht sterben soll. Da hat er gelacht und gesagt, dass es nur ein Traum war und dass er ganz, ganz lange nicht sterben würde – nicht bevor ich alt bin. Vielleicht so alt wie du?«

Sie nickte in Richtung der anderen Zeichnung.

»Da sah Papa so aus.«

Kaasa wusste nicht, was er sagen sollte; er blickte hinüber zu Fjeld und schluckte.

»Ich muss jetzt Streife fahren und deshalb leider gehen«, erklärte er und versuchte, seine Stimme in einer möglichst ruhigen Tonlage zu halten. »Der Abteilungsleiter sitzt in seinem Büro und wartet auf euch.«

Als er sich erhob, blickte Ulla zu ihm auf.

»Und die Puppe?«

Kaasa schaffte es nicht, ihrem Blick standzuhalten. Er sah auf die Zeichnung hinunter, dann auf das Gesicht, das ihm entgegenlächelte.

»Ja, die Puppe ...«.

Er brach ab, dachte, er könnte ihr eine Puppe kaufen, da sie ja nicht wusste, wie die Puppe, die bei ihrem ermordeten Vater gefunden worden war, ausgesehen hatte.

»Ich schicke sie dir morgen.«

Die Kantine war geschlossen, als Kaasa wieder hochkam. Er überlegte, sich am Selbstbedienungstresen ein Brötchen zu holen, während er auf Bräten wartete, ließ es dann aber bleiben. Er trat zum Fenster. Am Himmel waren schon ein paar Sterne zu erkennen.